

Rittmeister Johann Jakob Eschmann und das Gefecht um die Bellenschanz bei Hütten

Autor(en): **Schneider, Hugo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **12 (1951)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-163680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rittmeister Johann Jakob Eschmann und das Gefecht um die Bellenschanz bei Hütten

VON HUGO SCHNEIDER

(TAFELN 53-58)

Im vergangenen Jahre ist es dem Schweizerischen Landesmuseum gelungen, aus dem Besitz der Familie Eschmann eine Reihe von Altertümern zu erwerben, welche mit Johann Jakob Eschmann in direktem Zusammenhang stehen. Er war Rittmeister und Anführer der Zürcher Kavallerie im Kampfe mit den Schwyzern und Zugern im Wädenswiler Amt während des Toggenburger Krieges von 1712. Es handelt sich um Gegenstände, welche für die Waffen- und Uniformkunde, das damalige Goldschmiedehandwerk und nicht zuletzt für das Erforschen des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens jener Zeit bedeutsam sind. In ihren Sachgebieten ausgestellt, würden die Objekte in der Menge verschwinden und kaum das besondere Augenmerk des Besuchers auf sich lenken. Zusammengestellt ergeben sie aber ein Ganzes, erhalten sie Leben und besondere Bedeutung, knüpfen sie Bande von Material zu Mensch und von Mensch zu Geschehnis. Kriegsgeschichte verbindet sich mit handwerklichem Können und leitet sogar hinüber zu kulturellen Bestrebungen und gesellschaftlich-menschlichen Werten. Es öffnet sich mit einem Male eine Seite aus der Lebensgeschichte eines in gehobener Stellung sich befindenden zürcherischen Landbewohners, der nicht nur pflichtbewußter Beamter seiner Obrigkeit war, sondern auch in Kriegsgefahr als tüchtiger Offizier dem Lande zu dienen wußte.

Der zweite Villmerger oder Toggenburger Krieg trennte die Eidgenossen zu Beginn des 18. Jahrhunderts erneut in zwei Lager. Auf der einen Seite standen die evangelischen Städte Zürich und Bern, auf der andern die katholischen Stände Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug und die Abtei St. Gallen. Die entscheidenden militärischen Schläge fielen bei Wil (St. Gallen), Mellingen, Baden, Sins an der Reuß, an der Bellenschanze bei Hütten und auf dem alten Kampffeld bei Villmergen. Aus diesem Ringen auf verschiedenen Kriegsschauplätzen sei eine Episode, das Treffen um die Bellenschanze am Morgen des 22. Juli 1712, herausgehoben.

Die zürcherische Grenze gegen Schwyz – zwischen Zürichsee und Sihl – war besonders exponiert. Man hoffte die Gefahr dadurch zu verringern, indem man einen beträchtlichen Truppenverband in das Schloß und das Dorf Wädenswil legte, an der Grenze selbst aber nur leichte Vorpostierungen ausstellte. In weitem Bogen hatte man zum Schutze dieser Posten Schanzen aufgeworfen: zu äußerst links gegen den See hin die Sternenschanze bei Gerlisberg, dann das Aichschänzli bei Samstagern, die Bellenschanze am Hüttensee, die Schanze zwischen der Sihl und dem Dorfe Hütten, sowie eine Befestigung, welche die Brücke von Finstersee auf dem rechten Sihlufer deckte. Bei Kriegsausbruch im Frühjahr 1712 besetzte man von Zürich aus zuerst diese befestigten Punkte. Auch die Schwyzer waren nicht untätig geblieben; sie hatten der Sternenschanze und Aichschanze gegenüber beim Weiler Itlemoos ebenfalls offene Erdbefestigungen aufgeworfen.

Um 3 Uhr früh des 22. Juli flammte vom Roßberg her das Feuer auf, welches dem Schwyzer und Zuger Harst das Zeichen gab, gemeinsam in zürcherisches Gebiet einzufallen. Die Schwyzer standen im Dickhölzli gegenüber der Bellenschanze bereit, die Zuger schickten sich zum Vormarsch über die Finsterseebrücke an. In zwei Kolonnen, jede einige hundert Mann stark, ging es über Allenwinden, nördlich am Zitersteg vorbei, beidseitig dem «Albis» entlang gegen Bergli, einem zürcherischen Grenzweiler. Hier trafen sich die beiden Detachemente wieder und stießen auf eine zürcherische Vorpostierung von wenigen Leuten. Sie genügte jedoch, um die zürcherischen Kontingente, welche weiter zurück gestaffelt lagen, zu alarmieren. Unentwegt rückten die Schwyzer gegen die Hüttenschanze vor, wo sie aber schon bald in das von Major Hans Conrad Werdmüller geleitete Feuer der Falkonette – das waren leichte Feldgeschütze – und der Gewehre gerieten. Die Schanze blieb in zürcherischer Hand, der Feind wurde hier abgewiesen. Die Schwyzer ließen vom Sturm ab, wandten sich nordwärts und marschierten über den Hof Segel in Richtung der Brücke von Finstersee.

Auf der zürcherischen Seite war in der Zwischenzeit Rittmeister Johann Jakob Eschmann alarmiert, der etwas weiter rückwärts in Aesch kampierte. Mit seinen rasch besammelten Reitern galoppierte er gegen die neue Kirche von Schönenberg, um die drei von Segel heranrückenden feindlichen, zirka 600 Mann zählenden Kompagnien aufzuhalten: «Ich avancierte also in Gottes Namen, mit meinen 24 Reuteren und erblickte unweitmehr ersagter Schönenberg Kirch, das feindliche, schon erwehnte detachement mit einem Rohten und zwei anderen Fähnen... Ich Commandierte meine Leuthe, daß Sie sich zuerst mit den Flinten zu feuren parat machen in aller eyl darauf Reiten und nach losbrennung der Gschosen, mit den Sablen in der Faust sich hertzhaftt an die Feinde wagen; In dessen zwei Reuter denen im hinderhut seyenden nachkomenden großen Partey Reuteren (das war die finte und der Versuch welchen zu hilff name, wegen meinen wenig gehabten Leuthen, da zur selben stund kein Mensch uns zum Succurs nachfolgte) in aller Geschwinde zu hilff ruffen, uud mit denen hüeten schweyen (schwenken, winken) sollind. Welcher streich so glücklich angegangen, daß die Feind, welche unser fertigmachen wohl sehen, und daß 2 fingierte Comando der nachhut zu ylfertiger assistenz zu wincken, und zu ruffen, leicht hören möchten, und solches nit für ein Kriegslist, sonder für puren ernst anschawtend. sich mit uns in kein gefecht ynlassen dörrften, sonder auf unser anneherung uns wichend, und daß feld raumtend.» So berichtet Eschmann in seiner selbstverfaßten Gefechtsdarstellung, von der eine Kopie sich nun im Landesmuseum, das Original aber noch in privater Hand befindet¹. Die Schwyzer zogen sich gegen Segel zurück und postierten sich bei diesem Gehöft zusammen mit dem Hauptharst, welcher sich ebenfalls dorthin begeben hatte. Eschmann erzählt weiter: «Interim came zu gutem Glück Herr Rittmeister Meyer mit seiner Compagnie Reuteren, und mein Sohn, Leutnant, auch mit dem übrigen Theil meiner Compagnie Reuteren, so wie Vorgemelt im Schloß (Wädenswil) gelegen zu unser freud an².»

Mit dieser Kavalkade sprengte Eschmann nun gegen die bei Segel stehenden Schwyzer an, «welches so wohl glükete, daß Sie ohne weiteres ein Schuß zu thun den Reyßaus machtend, und ob dem Hüter Seeli durch hin, gegen der bällen Schantz zu reutend, selbige hitzig angriffend und mit hilff eines nachmahligen Succurs von der nächst gelegenen Lölis-Mülly, Itli Maaß, und Weber Reuti (von welchem letzteren mit brustwehren versehenen Ohrt, Sie am Morgen frühe die unserigen unter Comando Herren Major Kilchspergers der grad anfänglich tod geschossen worden, delogiert und vertriben haten) ihro so hart mit Margieren zu seztend, daß das gar starcke feuren Sie vast auf die Extremitet poussiert hat³.»

1) LM 23771 und J. G. Guggenbühl, Zürichs Anteil am Zweiten Villmergerkrieg, Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft VI, 1, 1912, S. 177ff., und E. Stauber, Die zürcherischen Schanzen an der schwyzerischen Grenze, Wädenswil 1905.

2) LM 23771.

3) LM 23771.

Als die Schwyzer die zürcherische Kavallerie heranreiten sahen, flohen sie «als ein ganz zersträute Herd über Kopf und Halß». Rittmeister Meyer blieb mit seinen Leuten an der Halde gegen den See hinunter stehen, Eschmann nahm aber die Verfolgung noch über die Lölismühle hinaus auf. «Wir hätend selbigen gern weiters Verfolget, wann nit die Enge der Straß und die für die Reuterey daselbsten nachtrucksam zu agieren sich gezeigte puure unmöglichkeit es verhindertet und also die poursuite nolens volens eingestellt hete⁴.»

Über den Schlachtverlauf sind wir aber nicht nur allein durch Eschmanns eigenhändige Beschreibung sehr gut orientiert. Es liegt vielmehr noch ein «Grund-Riß und Relation des Einfahls derer von Schweitz in das Zürich-Gebieth, bey Hütten im Wetthenschweiler Quartier, samt des Angriffs auf der Bellen, geschehen den 22. Julii 1712» vor⁵ (Tafel 53 a). Der Plan ist von Johann Adam Riediger (Rüdiger) in Kupfer gestochen. Riediger war Kartograph, Geometer und Mathematiker. Seine Heimat war Würzburg, wo er 1680 zur Welt gekommen war. Er genoss eine ausgezeichnete Erziehung in einem Jesuitenkloster in Frankreich. Nach Deutschland zurückgekehrt, trat er dem evangelischen Glauben bei, nachdem er vorher unter dem kaiserlichen General Kronfels in Ungarn mehrere Feldzüge mitgemacht hatte. 1712 erschien er in Zürich und trat hier als Lehrer der Mathematik, der Feldmeß- und Kriegsbaukunst auf. Im Zweiten Villmerger Krieg begleitete er das zürcherische Heer als Feldingenieur. So ist er der Verfertiger des «Grundrisses des Treffens bei Bremgarten oder der sogenannten ‚Staudenschlacht‘». Er zeichnete ebenfalls die Pläne der Sternschanze bei Hütten und der Städte Wil und Baden. 1714 trat Rüdiger in den Dienst der Stadt Bern. 1729 berief ihn Herzog Karl Alexander von Württemberg als Ingenieurhauptmann nach Stuttgart. Nach dessen Tod – 1743 – folgte er einem Rufe des Markgrafen Friedrich von Brandenburg-Culmbach nach Bayreuth. Er starb dort 1756⁶.

Der von Riediger verfaßte Plan von Hütten und Umgebung zeigt bei ziemlich guten topographischen Verhältnissen den Gefechtsverlauf. Die genaue Anmarschrouten der Schwyzer ist wiedergegeben und die Aufteilung in die zwei Kolonnen beidseitig des Albis deutlich erkennbar. Es fehlt eigentlich nur die Bereitstellung der Zürcher, wogegen jene der Schwyzer im Dickhölzli klar ist. Gut zeichnet sich der zürcherische Festungsgürtel ab, welcher in weitgezogenem Bogen sich von der Finsterseebrücke bis über Samstager hinaus spannt. Die «Relation» oder Gefechtsdarstellung verfügt, unten angehängt, noch über einen gedruckten Textteil, welcher als Erläuterung des Planes dient. Das Bild selbst vermittelt einen Blick aus der Gegend von Samstager gegen die Laubegg, den Hüttenersee und die Bellenschanze (Tafel 53 b). Aus der rechten Bildseite heraus sprengt an der Spitze seiner Schwadron Rittmeister Eschmann, gefolgt von der zürcherischen Standarte, über die Krete der Laubegg gegen die Schanze hin.

Eine gewisse Kompletierung des Gefechtsbildes erhalten wir durch eine Tuschzeichnung, welche sich zur Zeit auf der Zentralbibliothek in Zürich befindet (Tafel 54 a). Die Arbeit trägt die Überschrift «Einfahl auf Hütten & Bellen Schantz» und liegt in zwei Ausführungen vor. Der Plan ist in Schraffentechnik reliefiert. Die einzelnen Detachements sind in verschiedenen Farben eingezeichnet und auch die Marschrouten festgehalten, so daß sich die verschiedenen Stadien des Gefechtsverlaufs ohne weiteres ablesen lassen. Besonders interessant ist der Schießplan für die Gegend um die Hüttener Schanze. Die weitgezogenen Linien zeigen die Schußmöglichkeiten der Artillerie, die kurzen die Leistungsmöglichkeit der Musketen. Major Hans Konrad Werdmüller ist der Verfasser dieser Arbeit, der Kommandant auf der Hüttener Schanze. Es handelt sich aber bei der Zeichnung nicht um einen Schieß- oder Verteidigungsplan, sondern tatsächlich um eine ganz eindeutige Darstellung des Kriegsgeschehens, also um eine Arbeit, welche wohl sehr kurze Zeit nach dem Treffen verfertigt wurde. Dies geht schon aus verschiedenen Einzelheiten hervor, wie zum Beispiel den eingezeichneten Örtlichkeiten, an denen Zürcher ver-

4) LM 23771.

5) LM 1275/1923, Bildersammlung.

6) Schweizerisches Künstlerlexikon II, S. 626, Frauenfeld 1908.

wundet wurden oder das Leben einbüßen mußten. Etwas weniger klar ist die Frage wegen des zweiten Blattes, ebenfalls einer Tuschzeichnung. Es ist zweifelsohne eine Kopie von Werdmüllers Arbeit, verrät aber die geübtere, graphisch geschultere Hand. Sie ist signiert: «H. Heß fecit» (Tafel 54 b). Von derselben Hand stammt eine weitere gleichzeitige Tuschzeichnung, ein «Prospekt der Gegend von der Bellen Schanz», Richtung Norden. Die Anschrift könnte zu Irrtümern führen, denn der Standort des Zeichners war nicht die Bellen-, sondern wiederum die Hüttener Schanz. Die Arbeit ist ebenfalls signiert und stammt vom selben Heß. Sie ist deswegen interessant, weil sie einen Überblick über das Schanzensystem gibt und im Zusammenhang mit dem Gefecht um die Bellenschanze gezeichnet wurde.

Doch noch weitere bildliche Darstellungen über das Gefecht von Hütten sind uns erhalten. Aus Eschmannschem Besitz konnte ein undatiertes und unsigniertes Ölgemälde erworben werden⁷ (Tafel 55 b). Es ist in seinem Grund sehr dunkel gehalten und läßt nur bei genauem und längerem Hinschauen Details erkennen. Die Hauptfigur bildet ein Reiter, der mit der Zügelhand das Pferd pariert, während die Rechte den Degen schwingt. Es ist wohl Rittmeister Eschmann im roten Rock, um den sich seine blauen Dragoner drängen. Sie halten sich um die schwach sichtbare Standarte geschart. Ein Trompeter bläst zum Angriff. Von links her ist soeben ein Offizier herzu geritten. Er lüftet vor Eschmann seinen Dreispitz. Der Künstler gibt den Moment wieder, da Eschmann seinem Kameraden, Rittmeister Meyer, den Auftrag erteilt hat, mit ihm zusammen den Feind, der gegen die Bellenschanze vorrückt, über die Laubegg zu verfolgen und sofort anzugreifen.

Das Bild ist vor allem uniformgeschichtlich von besonderer Bedeutung. Obwohl es sehr dunkel gehalten ist – es soll wohl die Zeit ums Tagesgrauen veranschaulichen –, sind doch verschiedene Einzelheiten erkennbar. Eschmann präsentiert sich in der Tracht eines Offiziers des beginnenden 18. Jahrhunderts. Seine Uniform besteht aus dem schwarzen, noch nicht vollkommen ausgeprägten Dreispitz, einem roten, weitschößigen Rock mit zwei Reihen Knöpfen und weiten Ärmelumschlägen. Er ist offen getragen. Darunter sind eine gelbe Weste und eine gleichfarbige Hose, wahrscheinlich aus Hirschleder, sichtbar. Die Füße stecken in schweren schwarzen Stiefeln mit breiter Stulpe. An Waffen trägt er den Reiterdegen, ein Paar Pistolen in den Hüfttern links und rechts am Sattel vorne befestigt, und an einem wollenen Band hängt die vergoldete Zündkrautflasche.

Die hinter Eschmann wartenden Dragoner tragen einen schlappigen Dreispitz. Er zeigt deutlich, daß wohl wenige Jahre vorher der breitkrepelige, nur einseitig aufgeschlagene Filz Mode gewesen war. Die vorne offenen Röcke sind von blauer Farbe mit je einer Reihe zinnerner Knöpfe auf jedem Revers. Das Lederzeug ist weiß und kreuzweise über beide Schultern getragen.

Die Zeit der Jahrhundertwende brachte auch in der Eidgenossenschaft die Einführung der Uniform. Etwas zaghaft wagten sich die einzelnen Stände an die einheitliche Einkleidung ihrer Truppen. Zürich und Bern unternahmen die ersten Versuche bei der Kavallerie. Demnach kannte man in Zürich die roten und die blauen Dragoner, so benannt nach ihrer Uniform. Rote Röcke trugen aber nur jene, welche aus dem Kyburger Amt stammten. Dies traf bei den beiden Schwadronen der Rittmeister Eschmann und Meyer nicht zu. Die Sammelplätze dieser beiden Einheiten waren in Wädenswil und Dübendorf, so daß beide Offiziere blaue Dragoner kommandierten, was auch auf dem Ölgemälde sichtbar wird. Daß Eschmann selbst einen roten Rock trug, kann uns nicht erstaunen, denn solche Spezialitäten und Extravaganzen waren den Herren Offizieren ohne weiteres gestattet. Eine besondere Uniform trägt der Trompeter. Sein Rock ist hellgrau, die Knöpfe sind gelb. Über die Schultern und die Ärmelaufschläge laufen Bänder mit geschachtem Muster. Leider lassen sich die Farben nicht genau erkennen. Hingegen sind die nämlichen Tressenarten bei den ausländischen Gardes – zum Beispiel den Cent Suisses und in der Folge bei den meisten kantonalen Uniformen der Spielleute – eingeführt. Die letzten Überreste finden sich in der Schweiz auf den «Schwalbennestern» – Epaulettenart – der Spielleuteuniform 1852–1861.

7) LM 23685.

Nicht nachweisbar aus Eschmannschem Familienbesitz stammt ein weiteres Ölgemälde, welches mit dem Gefecht vom 22. Juli in direktem Zusammenhang steht⁸. Es zeigt eine Gefechtszene bei Dunkelheit und trägt in der rechten unteren Ecke folgende Beschriftung: «Schweitzer Krieg auff Hütten den 22ten Heum. .nat 1712, Morgens zwüschen 3 und 4 Uhren.» Diese Schrifttafel ist von drei Wappen belegt. Das Bild wurde aus dem Handel 1929 vom Schweizerischen Landesmuseum in Zürich aufgekauft und war seit damals allgemein als «Darstellung des Gefechtes bei der Bellenschanze» bekannt. Die neuesten Untersuchungen haben aber ergeben, daß diese Zuweisung nicht genau stimmen kann. Die Szene ist vom Künstler auf die Zeit zwischen 3 und 4 Uhr morgens festgelegt. Um diese Zeit fand aber an jenem Tag bei der Bellenschanze noch gar kein Gefecht statt, was durch den von Eschmann verfaßten Schlachtbericht eindeutig nachgewiesen ist. Weitere Überlegungen führen ebenfalls zu dieser Ansicht. Das zentrale Wappen auf der Schrifttafel ist jenes der Familie Werdmüller. Auf der Bellenschanze war nicht Werdmüller Kommandant, sondern Hans Jacob Keller von Ohringen (Tafel 58 d). Hingegen befahl Major Hans Konrad Werdmüller die Besetzung der Hüttenschanze unmittelbar südlich des Dorfes. Ihm gelang es, die Schwyzer, welche auf diese Schanze anstürmten, abzuweisen. Eschmann weiß darüber zu berichten: «Darauf hin wolltend Sie geschwind die Hüter Schantz erschnappen, oder doch wenigstens das Dörffli Hütten rein außblunderen, und daselbsten, wie auf dem bergli ihre cruautés ausüeben – und also von Ohrt zu Ohrt continuieren – allein der Comendant in der Hüter Schantz, Herr Major Werdmüller, ein gar dapferer Mann, empfinde Sie mit etlichen Canonen Schützen der gestalten wohl daß etlichen auß Ihnen ihr hitzig Blut abgezapfft, graden wegs über ein haufen geschossen, den andren dardurch und die unter und über Sie brausenden Kuglen ein schrücken eingejagt, und der appetit benomen worden, an disen Ohrt sich weiters zu wagen⁹.»

Hans Konrad Werdmüller – 1682–1730 – war 1711 Zwölfer der Weggenzunft, 1718 Mitglied des Kleinen Rats, 1719 Obervogt zu Birmensdorf und 1725 Obervogt zu Meilen. Er gelangte durch die Heirat mit Dorothea Meyer in den Besitz des Landgutes auf Bocken¹⁰.

Durch diese Feststellungen erhält das Bild nun eine ganz neue Topographie. Auf der rechten Seite ist die Hüttener Schanze sichtbar. Sie besteht aus einem Wall aufgeschütteter Erde, welcher außen durch eine Pfahlreihe geschützt ist. Hinter dieser Schutzwehr sind zum Teil die zürcherischen Infanteristen sichtbar; sie schießen soeben aus ihren Steinschloßgewehren eine Salve gegen die Schwyzer. Ein Falkonett – ein leichtes Feldgeschütz – ist ebenfalls in Feuerstellung. Über die Brüstung hinaus ragt noch eine Fahne mit durchgehendem weißem Kreuz. Dicht vor der Schanze ist ein Feuer angezündet, welches der Besatzung die Möglichkeit gibt, auch bei Nacht von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Im Vordergrund sind einzelne Schwyzer Trupps im Angriff gegen das Festungswerk, doch der größere Teil befindet sich auf der Flucht vor dem zürcherischen Kugelregen. Auf der linken Bildseite, bei einem Haus mit angebauter Scheune, steht anscheinend der schwyzerische Kriegsrat. Unmittelbar hinter dem in der Bildmitte sichtbaren Tannenwald liegt in der Tiefe die Sihl. Das Feuer im Hintergrund ist auf dem nahen Roßberg und erinnert den Beschauer an jenes Signalf Feuer, welches die Schwyzer als Zeichen des Angriffbeginns auf dieser Höhe anzündeten und von dem auch Eschmann zu berichten weiß¹¹.

Über die Uniformierung ist festzuhalten, daß im Gegensatz zum zürcherischen Heer das schwyzerische weit buntscheckiger eingekleidet war. Rote, blaue, braune und graue Röcke, selbst von ungleichem Schnitt, standen in Gebrauch. Auch die Bewaffnung war ungleichmäßig. Das Neue, das Uniforme, fehlte praktisch noch völlig.

8) LM 17586.

9) LM 23771.

10) L. Weisz, Die Werdmüller, II, S. 138, Zürich 1949.

11) LM 23771.

Bei dieser Gefechtsdarstellung handelt es sich zweifelsohne um eine zeitgenössische Malerei. Leider ist über den Künstler nichts bekannt, da das Werk unsigned ist. Daß er auf zürcherischer Seite stand, ist aus der Darstellung anzunehmen. Daß er im weiteren mit der Gegend sehr gut vertraut war, geht aus der Genauigkeit der geographischen Verhältnisse eindeutig hervor.

Unter den an das Landesmuseum übergegangenen Eschmannschen Altertümern befinden sich auch fünf Goldschmiedearbeiten. Zwei davon stehen wiederum mit dem 22. Juli 1712 in direktem Zusammenhang. Es sind dies ein Trinkgeschirr in Form eines steigenden Pferdes und eine Trinkschale¹².

Die Trinkschale¹³ ist silbervergoldet (Tafel 56). Auf einer runden, schmalen Fußplatte steht die aufgeschraubte, sich vasenförmig erweiternde, mit Querwulstgliederung versehene Säule. Darüber sitzt die flach gewölbte Schale. In ihrem Spiegel ist ein Medaillon von Blattkranzumrahmung graviert. Darin steht, ebenfalls graviert, ein Reiteroffizier, den Wappenschild der Eschmann von Wädenswil mit der linken Hand haltend (Tafel 56 b). In der rechten Faust schwingt er den Reiterdegen. Die Uniform entspricht der Mode des beginnenden 18. Jahrhunderts. Auf der Perücke sitzt der Dreispitz. Der weitschößige Rock ist unten umgeschlagen. Über die rechte Schulter läuft das Degenbündel, über die linke jenes für den Karabiner. Die Füße stecken in schweren Stulpstiefeln. Im Hintergrund sind die Zelte und ein galoppierender Reiter sichtbar. Auf der Unterseite ist die Randumschrift graviert: «Disseres geschirr Habend folgende Herren von Herren Statthalter Meyers Dragoner Compagnie dem Hr. Undervogt Aeschman Zü Wädenschwyl Zü Einem angedenken seiner in dem Toggenburger Krieg Anno 1712 Für Sie und Ihre undergebne gehäbte mühe und sorgfalt verehrt.» Darunter folgen die vollständigen Wappen der Stifter und darüber deren Namen in einem Schriftband: «Joh(ann) Heinr(ich) Meyer Lieut(nant) commend(ant) – Joh(am) Lienhard Widerkehr Capt. Lieut. – Johann Heinrich Zeller cornet – Joh. Jakob Lavater quartiermeister – Johan Jakob Müller adiutant – Joh. Heinrich Escher volontaire – Joh. Conrad Bodmer volontaire – Joh. Rodolff Schwyzer Feld Sattler¹⁴» (Tafel 56 c).

Auf dem Fuß finden sich das Beschauzeichen von Zürich nebst der Meistermarke CB. Auf der Innenseite des Fußes steht mit feiner Nadel eingeritzt der Vermerk: «Johann Conrad Bodmer, Freyreuter, hat disen Becher gemacht.» Es kann wohl kaum ein anderer in Betracht fallen als der nämliche Johann Conrad, welcher gleichzeitig unter den Donatoren als Volontär aufgezeichnet ist. Er war am 24. Juli 1684 geboren und hatte am 2. März 1712 die Meisterprüfung bestanden, nachdem er 1697 bei seinem Vater Hans Heinrich in die Lehre getreten war. 1706 war er bei der Zunft zur Zimmerleuten zünftig geworden. Am 4. August 1711 hatte er sich mit Anna Magdalena Zeller verheiratet. Bereits am 26. Januar 1732 verstarb er zu Dienhard¹⁵. Die Trinkschale, welche Eschmann zum Geschenk gemacht wurde, entstand somit kurz nachdem Bodmer seine Meisterprüfung gemacht hatte. Es ist dies gleichzeitig die einzige Arbeit, welche das Landesmuseum von diesem Künstler besitzt.

Besonderer Berücksichtigung bedarf das Trinkgeschirr, welches in Form eines steigenden Pferdes in Silber getrieben und vergoldet Eschmann von einer Anzahl Offizieren zur Erinnerung an den 22. Juli übergeben wurde¹⁶ (Tafel 57 a). Der gepunzte und gravierte ovale Sockel zeigt neben Rollrankenwerk eine Reihe Trophäen, gekreuzte Pistolen, Trommeln, Fahnen usw. und weist damit kraftvoll auf den errungenen Sieg hin. Das sich bäumende Pferd mit dem abstreifbaren

12) Heute befinden sich noch verschiedene Objekte, welche aus der Familie Eschmann stammen, in thurgauischem Privatbesitz. Ein Kokosbecher mit Silbergarnitur und dem auf Email gemalten Wappen Eschmann im Deckel, verschiedene Gabeln und Messer, einfache Degen des 18. Jahrhunderts, Urkunden usw.

13) LM 20523, Höhe 22 cm.

14) Vgl. Jahresbericht des SLM, 1938–1943, S. 76, Abb. 80/81.

15) Schweizerisches Künstlerlexikon I, S. 159, Frauenfeld 1905, und F. Stucki, Geschichte der Familie Bodmer von Zürich, S. 499, Zürich 1942.

16) LM 23681, Höhe 30,1 cm.

Kopf, stützt sich mit den Vorderhufen auf einen mit Lorbeerzweigen umgebenen silbernen Schild (Tafel 57 b), welcher vom Wappen Eschmann überhöht ist. Auf dem Schildgrund ist folgendes Gedicht graviert:

Im Toggenburger Krieg, der Rauwe
find sich waaget,
In Segell, Schönenberg, ein Kleiner Hauff
Ihnn Jaget,
Daß er weg fleucht mit schand, doch
nach angreiff die Bällen
Da aber sollcher Streit Ihm auch
that übell fehlen,
Daß er büst yn, und flüchend
Zu rugk kehrt,
Rittmeister Eschman sich vor andren
dapfer wehrt,
Mit seiner Reuterey die deß Zum
angedäncken,
Sich fräuwt mit dissem Pferdt,
Ihn Jetzund zebeschänken,
Doch, dir Herr, für den Sig das
Lob allein gebürt,
Ach! gib, daß deine hülff stets
werd bey uns verspürt.

1712

Das Beschauezeichen auf dem Sockelrand weist auf die einheimische Werkstatt. Hans Konrad Keller – 1668–1730 – ist der Verfertiger. Er war der Sohn des Amtmanns Hans Konrad am Oetenbach, welcher ebenfalls das Goldschmiedehandwerk ausgeübt hatte. 1684 war er Lehrling bei Dietrich Meyer und wurde 1691 Meister. Er wohnte im Haus zum Elephant an der Kirchgasse. Von 1712–1726 war ihm die Würde des Handwerksobmanns überbunden. 1719 war er Zwölfer zur Schifflenten und 1726 Eherichter. Er war dreimal verheiratet, nämlich 1693 mit Elisabeth Hottinger, 1709 mit Elisabeth Balber und 1722 mit Anna Ziegler¹⁷.

Das Schweizerische Landesmuseum besitzt von diesem Goldschmied sonst kein Werk. Als Belegstück reiht sich deshalb dieses Trinkgeschirr wertvoll in die Reihe der aus andern Händen geschaffenen ein. Eine gewisse Herbheit der Proportionen und der Linienführung ist jedoch nicht zu verkennen, so daß das Stück hinter der Qualitätsarbeit der übrigen Zürcher Goldschmiede etwas zurücktreten muß. Dennoch ist es, in den historischen Zusammenhang hineingestellt, vom lokalen Gesichtskreis heraus betrachtet, recht bedeutend.

Zu den «Eschmannschen Altertümern» reihen sich nun noch drei Pokale, welche, der Überlieferung entsprechend, sich einst im Besitz des Rittmeisters befunden haben müssen, welche aber mit dem Gefecht auf der Bellenschanz in keinem direkten Zusammenhang stehen. Sie konnten im Jahre 1949 ebenfalls vom Landesmuseum erworben werden¹⁸.

Bei LM 23682 handelt es sich um einen aus Silber getriebenen und vergoldeten Pokal. Fuß, Cuppa und Deckel zeigen die typische gebuckelte Treibarbeit des 17. Jahrhunderts. Die etwas grob geratene Arbeit ist unterbrochen und verfeinert mit geschnittenem, gehämmertem und graviertem Silberblech in Form von Ranken und Blumen. Auf dem oberen äußeren Rand der Cuppa läuft eine heute unleserliche, fein gepunzte Umschrift, anscheinend eine Widmung. Jedenfalls ist noch «Johannes Eschmann» erkennbar. Die Beschaumarke N weist nach Nürnberg, die Meistermarke ähnelt am ehesten jener der Peutmüller.

17) Schweizerisches Künstlerlexikon II, S. 156, Frauenfeld 1908.

18) LM 23682, Höhe 40,1 cm; LM 23683, Höhe 20,4 cm; LM 23684, Höhe 20,7 cm; LM 23686, Höhe 42,7 cm.

Ähnliche Arbeit verrät der Pokal LM 23683. Die ganze Arbeit ist in Silber getrieben und vergoldet. Wiederum erscheinen auf Cuppa und Fuß die getriebenen Buckel. Auch hier sind die Gravierarbeiten sehr grob gehalten und bilden einen vollen Kontrast zur sonst feinen Gliederung des gesamten Trinkgeschirrs. Der dazwischengelegte Punzdekor verschafft darüber hinaus noch eine gewisse Unruhe. Obwohl Zürcher Arbeit des 17. Jahrhunderts – auf dem Fußrand findet sich die Beschaumarke –, ist sie doch, der Undeutlichkeit der Meistermarke wegen, nur schwer einem bestimmten Künstler zuzuweisen.

Von etwas feinerer Machart ist der Pokal LM 23684. Obwohl sehr einfach gehalten, besteht im ganzen Werk ein gewisser Rhythmus, und die Proportionen der einzelnen Teile sind gewahrt. Auf den gebuckelten Fuß setzt sich der kurze gedrungene Schaft. Er ist nur von zwei einfachen Kränzchen geziert und trägt die wuchtige Cuppa, welche in dreireihiger Buckelung steil aufsteigt. Die Behäbigkeit ist nur durch sehr wenig Punzarbeit und mittels leichter Durchbrechung am Knopf gestört. Auf dem Fußrand findet sich das Zürcher Beschauzeichen und die Meistermarke CH. Diese stammt wohl von Caspar Holzhalb, 1599–1652. Er war der Sohn des Glasmalers Bernhard Holzhalb. Seine Lehre machte er 1613–1617 bei Hans Jakob Aberli, und 1622 wurde er Meister. 1638 war er Zwölfer bei den Schiffleuten. 1640–1643 hatte er das Amt des Münzmeisters inne und war 1643 Amtmann zu Stein. Die Stelle eines Handwerksobmanns versah er 1651/52. Er war seit 1624 mit Esther Wirz verheiratet und wohnte mit seiner Familie im Haus zum großen Hecht an der Strehlgasse. Eine Trinkschale von seiner Hand mit dem Stempel und der Jahrzahl 1634 besitzt die Ortsbürgergemeinde Bremgarten, einen Becher die Gemeinde Landeron. Das Landesmuseum vermag nur einen Löffel zu zeigen, welcher vermutlich aus der nämlichen Werkstatt stammt. Er ist aus Silber gefertigt und besitzt eine Länge von 15 cm. Der Griff trägt die Form einer Herme mit unbekanntem Wappen. Das gravierte Blatt ist mit dem Beschauzeichen von Zürich, der Marke CH und der Jahrzahl 1639 versehen. Meistermarke, Datierung und Stil lassen fast untrüglich denselben Meister vermuten.

Eine große Bibel (Tafel 57 c), welche sich ebenfalls im Besitz des Museums befindet (LM 23686), darf als Erinnerungsstück an das Gefecht bei der Bellenschanze nicht unerwähnt bleiben. Sie ist in feines rotes Leder gebunden, mit Goldpressung versehen und ist von kupfernen, gravierten und vergoldeten Schließen zusammengehalten. Auf dem ersten Blatt steht von Hand folgende Widmung geschrieben:

Ehren Gedicht.

Auff daß Denck-Danck und Siges Zeichen.
Dem wolgeachten, vesten, Ehren und nothvesten Herren
Herren Johann Jacob Aeschmann, wolbestelltem Rittmeister
und Landschreiber, der Herrschafft Wedenschweil.
übergeben den 35. tag Heumonats 1714.
Von den wol Ehrwürdigen, Hoch- und Wolgelehrten, wie auch
vesten, Ehren und nothvesten Herren
Herren Johann Rodolph Körner, pfarrer zu Wedenschweil
und gewesnem feldprediger
Herren Melchior Usteri, pfarrer zu Utiken und Cammerer des
Ehrwürdigen Capitels am Zürichsee.
Herren Johann Felix Vogler, pfarrer zu Richtenschweil
Herren Salomon Benz, Pfarrer im Schönenberg
Herren Daniel Orell gewesenem Kriegs Commissarius.

Nach der Widmung folgt ein «Carmen Heroicum», welches in knappen dreizehn Zeilen Eschmanns Tat würdigt. Die beiden folgenden Blätter tragen je ein Siegesgedicht auf das nämliche Geschehnis. Die Verfasser sind der Pfarrer Melchior Usteri und Daniel Orell.

An Waffen sind heute noch aus Eschmannschem Besitz 1 Pistole, 1 Degen, 1 Streitkolben, 2 Pulverflaschen und 2 Pistolenhulffern erhalten. Die Pistole (Tafel 58 a) ist nußbaumgeschäftet und besitzt Messinggarnitur mit leichten Spuren von Vergoldung¹⁹. Der aus blankem Eisen gearbeitete Lauf verjüngt sich nach vorn und wird bei der Mündung sehr dünnwandig. Er ist vollkommen glatt und für Vorderladung konstruiert. Über die Oberkante zieht sich bis zum linsenförmigen Korn eine aufgehämmerte Messingschiene. Das Steinschloß trägt auf der sonst glatten Schloßplatte unter der Zündpfanne den gravierten Namen: «H. Pirlet». Pirlet arbeitete in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Lüttich²⁰. Die Afterkugel mit getriebenem Rankenwerk, mit Maskaron und Frauenfigur sowie die durchbrochene, reich gravierte Messingspange auf der Schloßplattengegenseite deuten zusammen mit der Schloßkonstruktion auf das beginnende 18. Jahrhundert hin. Es handelt sich um die nämliche Pistolenart, wie wir sie auf dem Ölgemälde, welches Eschmann an der Spitze seiner Schwadron zeigt, erkennen können. Ehemals muß es ein Paar gewesen sein, denn die Offiziere trugen links und rechts des Sattels je eine Pistole, weil ihnen gewöhnlich der Karabiner fehlte und eine solche Faustpulverwaffe im Augenblick nur mit einem Schuß geladen war. Trug der Offizier aber ein Pistolenpaar bei sich, so standen ihm zwei Kugeln zur Verfügung. Aus diesem Grund ist es auch verständlich, daß wir noch ein Paar Pistolenhulffern besitzen. Dies waren die Futterale, in denen die Pistolen steckten. Sie sind aus schwarzem, lackiertem Leder genäht, mit blauem Filz ausgeschlagen und unten mit vergoldeten Messingzwingen abgeschlossen. Die Vergoldung deutet darauf hin, daß wir es mit dem Waffenzubehör eines Offiziers zu tun haben, und es ist nicht ausgeschlossen, daß es die Futterale sind, welche Eschmann an seinem Sattelzeug festgeschnallt hatte. Auch sie stammen aus Eschmannschem Besitz²¹. Zu jeder Pistole gehörte die Zündkrautflasche, in der das nötige Pulver mitgetragen wurde. Wir besitzen davon zwei Stück. Sie haben flache, scheibenartige Form, sind aus Messing getrieben und vergoldet. Die Flächen tragen reiches graviertes Ranken- und Rautenornament. Gelbe wollene Tragbänder sind an vier Ösen durchgezogen. Auf dem oben erwähnten Bild hat Eschmann eine solche Flasche über die linke Schulter gehängt²².

Besonders schön und interessant ist aber die noch ausgezeichnet erhaltene Blankwaffe (Tafel 58 a). Dieser Reiterdegen konnte vor einigen Jahren vom Schweizerischen Landesmuseum aufgekauft werden und stammt nachweislich aus der Familie Eschmann²³. Der aus Messing gegossene Griff ist stark vergoldet. Ein pflaumenförmiger Knauf mit feinem Vernietknäufchen bildet den Abschluß. Das herzförmige Stichblatt mit Randwulst mündet in den geschlossenen Griffbügel über, aus dem sich auf der Außenseite eine Nebenspange mit eingerolltem Ende abzweigt. Die ehemals durchgehende gerade Parierstange wurde in einem späteren Zeitpunkt abgefeilt, wohl um die Waffe moderner zu gestalten. Ein geschlossener Daumenring charakterisiert den Degen als Kavalleriewaffe. Nur der Haudegen vom Pferd herunter benötigte den Daumenring, damit er der Faust nicht so leicht durch die Wucht entgleiten konnte. Eine breite, zweischneidige, flachkolbige Klinge zeigt im oberen Drittel reiche Bläuung und Vergoldung. Die hellbraune Lederscheide besitzt vergoldeten Stiefel und ebensolches Mundstück mit schlankem Aufhängehaken. Es ist kaum anzunehmen, daß dieser Degen das Schlachtgetöse bei Hütten schon vernommen hat. Die Waffe ist vielmehr, ihrem Dekor entsprechend, in die Mitte des 18. Jahrhunderts zu setzen und wird wohl einem der Söhne Eschmanns gehört haben, welche beide Rittmeister waren. Der Degen des berittenen Offiziers um 1700 hatte meist noch den eisernen Griff mit dem einseitigen, eisernen und

19) Heute Privatbesitz in Kilchberg, Kt. Zürich. Sie wurde dem Verfasser für die Spezialausstellung im Sommer 1950 zur Verfügung gestellt.

20) J. F. Stöckel, *Haandskydevaabens bedomelse I*, S. 241, Kopenhagen 1938.

21) Heute Privatbesitz in Kilchberg, Kt. Zürich.

22) LM 23680.

23) LM 22132. Vgl. auch H. Schneider, *Die zürcherischen Griffwaffen des 18. Jahrhunderts*, *Zürcher Chronik*, 1949, I, S. 4ff.

gelochten Stichblatt und dem flachen, herzförmig, häufig gravierten, eisernen Knauf. Vergoldete Degen, wie es der oben besprochene ist, wurden nicht nur in der Schweiz, sondern auch in ähnlicher Ausführung und Form in Schweden geführt. Das Landesmuseum besitzt ein analoges Stück. Es gehörte nach der Inschrift auf der Klinge dem Rittmeister Hans Ulrich Trachsler aus Elgg und ist 1753 datiert²⁴.

Ein besonders wertvolles Stück bildet ein Streithammer (Tafel 58 b, c) aus Eisen. Der vierkantige Hammerteil ist eingeschraubt, und die Schlagfläche zeigt die von Rankenwerk umgebene, eingravierte Jahrzahl 1689. Aus der Tülle heraus läuft aus einem geschnittenen Fisch- oder Drachenkopf ein übereck gestellter, scharfer Papageienschnabel. Er ist stark nach unten gebogen. Nach vorne springt die vierkantige, übereck gestellte Stoßklinge; sie wächst aus einer Kugel heraus und ist festgeschraubt. Das Gewinde ist so angeschnitten, daß die Klinge auch umgekehrt in den ausgehöhlten Schaft hinein versenkt werden kann. Auf dem Marsch oder Ritt war dies besonders zweckmäßig, weil dadurch das Verletzen praktisch ausgeschlossen war. In einer starken Tülle steckt der Schaft. Zwei Stangenfedern aus Eisenband schützen ihn in der ganzen Länge. Eine Manschette aus durchbrochenem und graviertem Messing und zwei eiserne Wulstringe mit tauschiertem Messing bilden die Verzierung. Der Schaft aus Ulmenholz ist nach hinten durch eine eiserne Tülle mit angefügter Afterkugel abgeschlossen. Es stellt sich nun die Frage der Verwendung dieses Stückes. Als reine Waffe des 17. Jahrhunderts ist sie sehr selten. Auch der Gebrauch ist nicht ohne weiteres klar, denn ein Streithammer diene immer dazu, um den feindlichen Harnisch oder Helm zu durchschlagen oder zu zertrümmern. Um die Zeit von 1700 war aber der Harnisch vollkommen in Abgang gekommen, und auch der Helm hatte dem Schlapphut und später dem Dreispitz weichen müssen. Der Form entsprechend wäre die Waffe mit den Dolchstreitkolben des 15. Jahrhunderts zu vergleichen. Die Konstruktion jedoch – vor allem die Verschraubung der einzelnen Teile – sowie die aus der Kugel herauswachsende Stoßklinge zeigt eine gewisse Verwandtschaft mit den Partisanenhalbarten des endenden 17. Jahrhunderts. So bleibt schlußendlich nur die Lösung, daß es sich einerseits um eine reine Privatwaffe und andererseits vielleicht um eine gewisse Auszeichnung – eine Offiziersauszeichnung, wie es bei der Infanterie der Sponton darstellte – handeln müsse. Tatsächlich finden wir denn auch auf Wappenscheiben und Scheiberrissen sehr häufig den Hauptmann mit einem Streitkolben ausgerüstet, während der Nichtchargierte dieses spezielle Zeichen nicht trägt.

Aus all dem hier aufgeführten Material ist ersichtlich, daß Rittmeister Hans Jakob Eschmann ein hochangesehener Bürger war. Aber auch als Offizier wußte er sich einen bedeutenden Namen zu schaffen. Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich stellten ihm eine Urkunde aus, worin sie in «wohlwollender Anerkennung der höchst rühmlichen, wahren, vaterländischen Treue, Tapferkeit und Eifers zur Beschirmung des Landes, welche ihr besonders getreue und liebe Bürger Herr Rittmeister Johann Jakob Eschmann zu Wädenswil bewiesen, ihm zur Bescheinigung ihres gnädigen Wohlgefallens die Gnade erteilt, daß seinem Sohn die Landschreiberei der Herrschaft Wädenswil auf sein Ableben hin zugesichert wurde». Dem Patent war eine goldene Medaille beigefügt. Aber nicht nur die Regierung, sondern auch die militärischen Untergebenen zeigten durch edle Geschenke die Anhänglichkeit an ihren Vorgesetzten und die Hochachtung vor seiner Tapferkeit. Nicht zuletzt wußte die protestantische Geistlichkeit der näheren und weiteren Umgebung seine Taten zu würdigen. Seiner Unerschrockenheit ist es zuzuschreiben, daß die Katholischen nicht verheerend auf zürcherisches Gebiet vordringen konnten. Mit einer Handvoll Reiter gelang es Eschmann, einen zahlenmäßig weit überlegenen Feind nicht nur im Vormarsch aufzuhalten, sondern über dessen eigene Ausgangsstellung zurückzutreiben. Wohl darf nicht vergessen werden, daß dem Treffen bei der Bellenschanz nur lokale Bedeutung beigemessen werden darf. Den Gang

²⁴) H. Schneider, a.a.O., S. 4.

des gesamten Kriegsgeschehens hat es kaum wesentlich beeinflußt. Aber im Gedächtnis der zürcherischen Bevölkerung blieb die herzhafteste Tat eines ihrer Kinder durch Generationen haften.

Eschmann war ein typischer Vertreter jener gehobenen Bevölkerungsschicht auf der Landschaft, welche gleichzeitig als Bürger die niederen Beamten- und Verwalterstellen bekleidete. An Hand des Auszuges aus dem Stammbaum ist ersichtlich, daß die Landschreiberei von Wädenswil seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in den Händen der Familie Eschmann lag. Auch war der Militärdienst zu Pferd bei dieser Familie mehr oder weniger Tradition, finden wir doch in sechs Generationen sechs Rittmeister. Sogar der fremde Kriegsdienst spielte hier hinein; wir nennen Frankreich und Venedig.

Sehr deutlich spricht auch aus all dem heute noch erhaltenen Material die gute zürcherische Familientradition. Sorgsam bewahrten die Nachfahren einzelne Erinnerungsstücke an ihre Vorgänger. Es ist typisch, daß neben den Geschenken, welche Eschmann von seinen Nächsten empfangen durfte, auch Waffen aus seinem Besitz bis auf den heutigen Tag erhalten blieben. Die Waffe, der Degen, die Pistole gehörten zur Ausrüstung des Mannes. In ihrer Bewahrung spiegelt sich die gut zürcherische militärische Überlieferung.

STAMMTAFEL
ESCHMANN²⁵⁾
(Auszug)

PETER † 1581
Landschreiber zu Wädenswil

JAKOB
Landschreiber nach seines Bruders
Tod. Auch Herrschaftsrichter 1592

HANS 1557-1642/43
Landschreiber zu Wädenswil 1592.
Hauptmann in Bünden 1626. Hatte
zuvor drei Königen in Frankreich
gedient

HANS JAKOB 159.-1649
Hauptmann. Bürger von Zürich
1647. Leutnant in Dalmatien

HANS 1601-1653
Rittmeister und Landschreiber.
Bürger von Zürich 1647

CHRISTEN 1603-1636
Landschreiber-Substitut
zu Wädenswil

HANS JAKOB 1634-1694
Rittmeister und Landschreiber
zu Wädenswil

CHRISTEN 1636-1685
Untervogt zu Wädenswil,
Chirurg und Kronenwirt

HANS JAKOB 1659-1742
47 Jahre Rittmeister, Land-
schreiber zu Wädenswil

JOHANNES 1666-1746
Chirurg

HANS RUDOLF *1670
Untervogt auf dem Boller
zu Wädenswil

HANS JAKOB 1691-1773
Rittmeister und Landschreiber

HANS HEINRICH 1700-1774
Müller zu Zürich und Rittmeister

HANS HEINRICH *1698
Seckelmeister zu Wädenswil

HANS CONRAD 1722-1775
Rittmeister und Landschreiber

HANS HEINRICH 1739-1811
Cornet

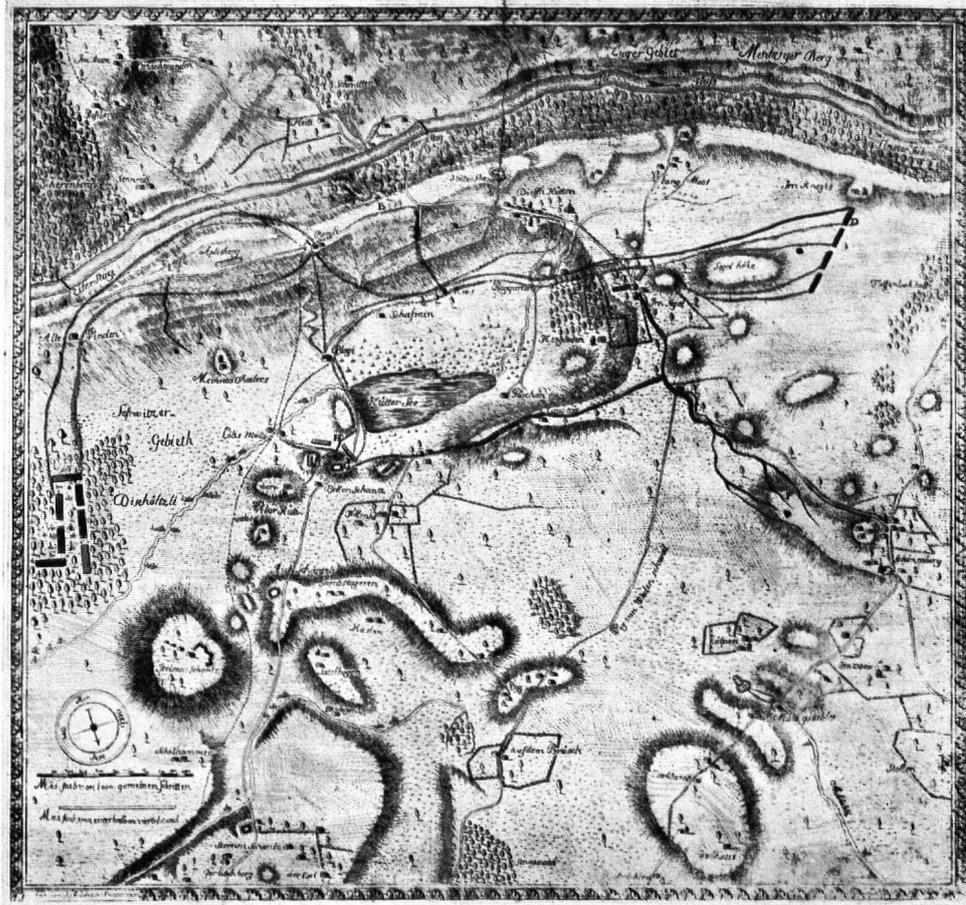
HEINRICH 1760-1834/38
Leutnant im Zuzug. Hauptmann
nach Basel 1792. Hauptmann im
Land 1794. Landwirt

HANS JAKOB 1771-1808
Leutnant, Landwirt

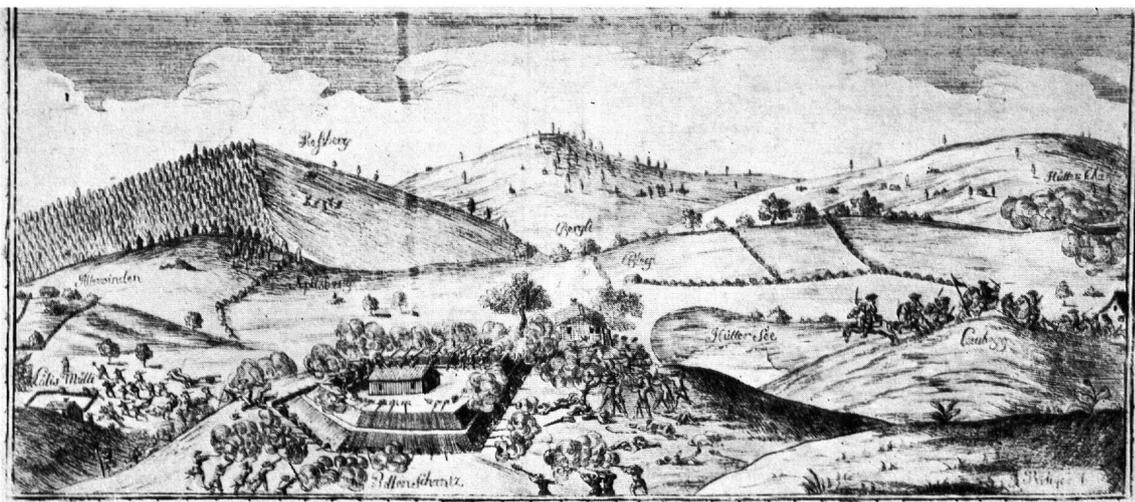
HEINRICH *1767
Leutnant

JOHANNES 1808-1852
Ingenieur, Obersteutnant im eid-
genössischen Quartiermeisterstab

²⁵⁾ Zusammengestellt von Max Kägi im Büro Dr. W. H. Ruoff in Zürich.



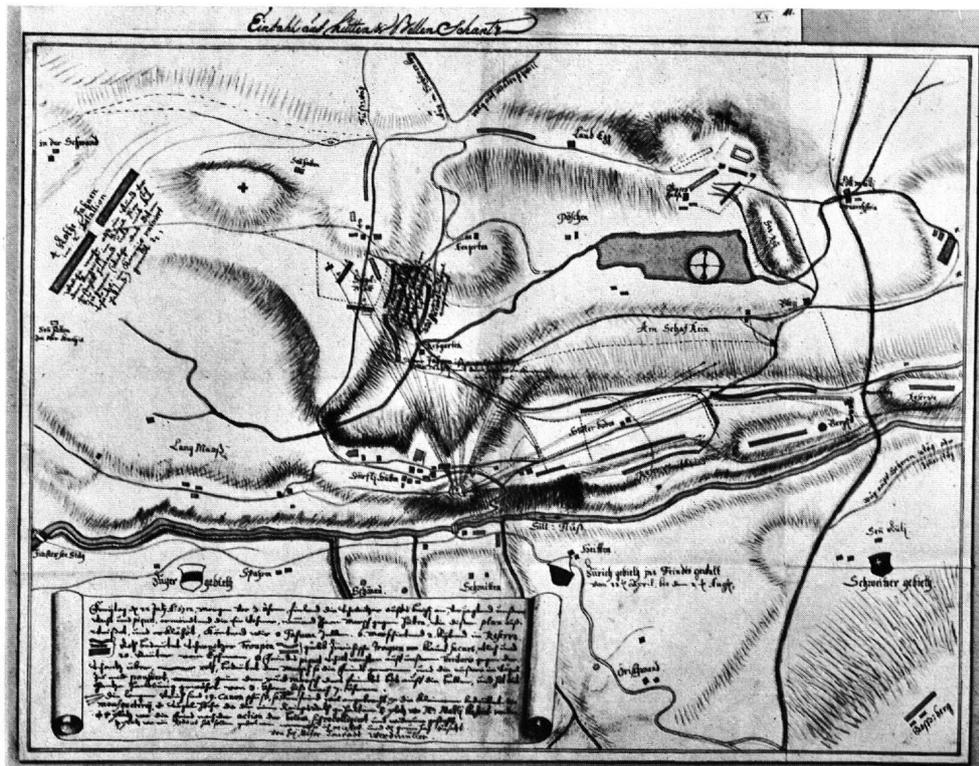
a



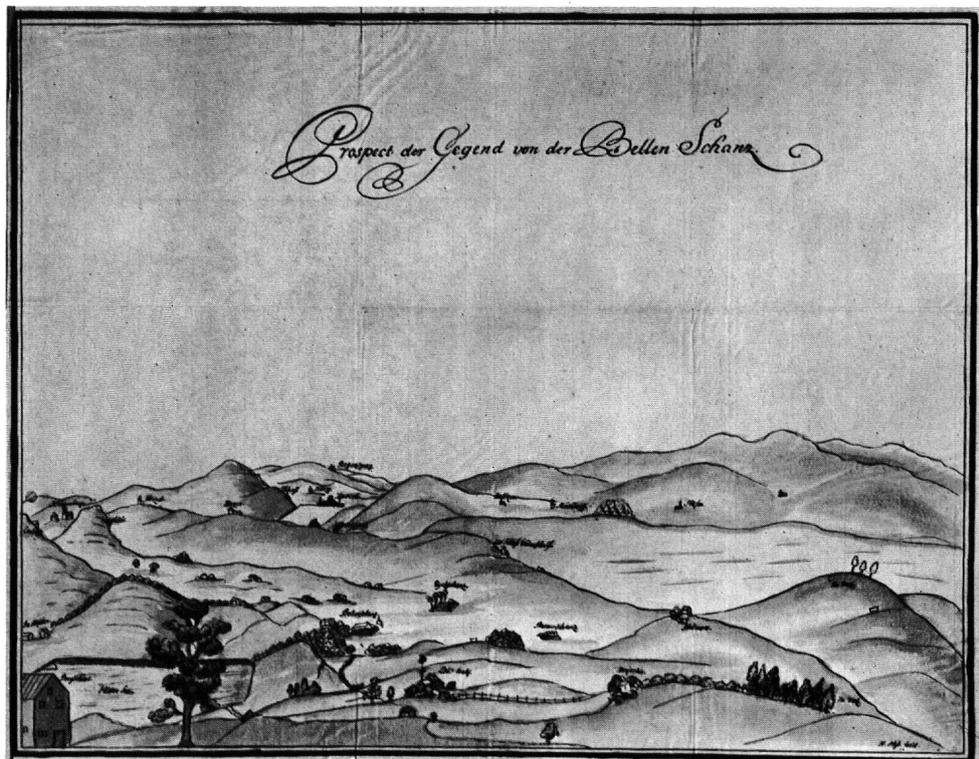
b

GEFECHT BEI HÜTTEN, 1712

a Plan des Schlachtverlaufs – b Darstellung des Gefechtes um die Bellenschanze
 Nach Kupferstichen von J. A. Riediger im Schweiz. Landesmuseum in Zürich – Photos SLM Zürich



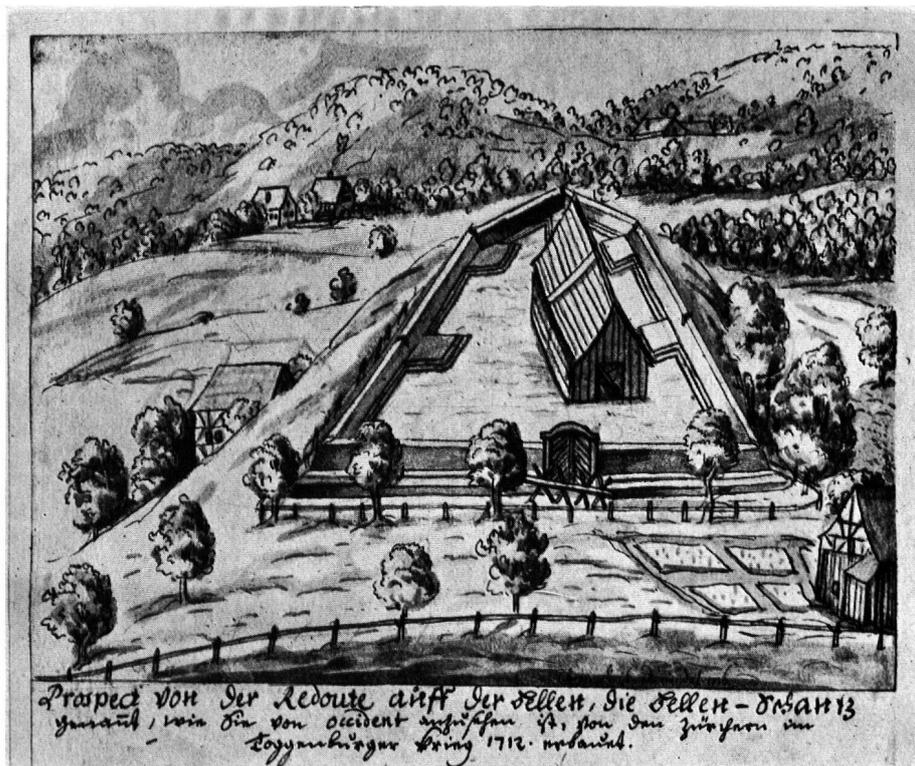
a



b

GEFECHT BEI HÜTTEN, 1712

a Schlachtplan und Verteidigungsdispositiv – b Ansicht der Bellenschanze gegen Norden.
 Nach lavierten Tuschzeichnungen in der Zentralbibliothek in Zürich – Photos SLM Zürich



a



b

GEFECHT BEI HÜTTEN, 1712

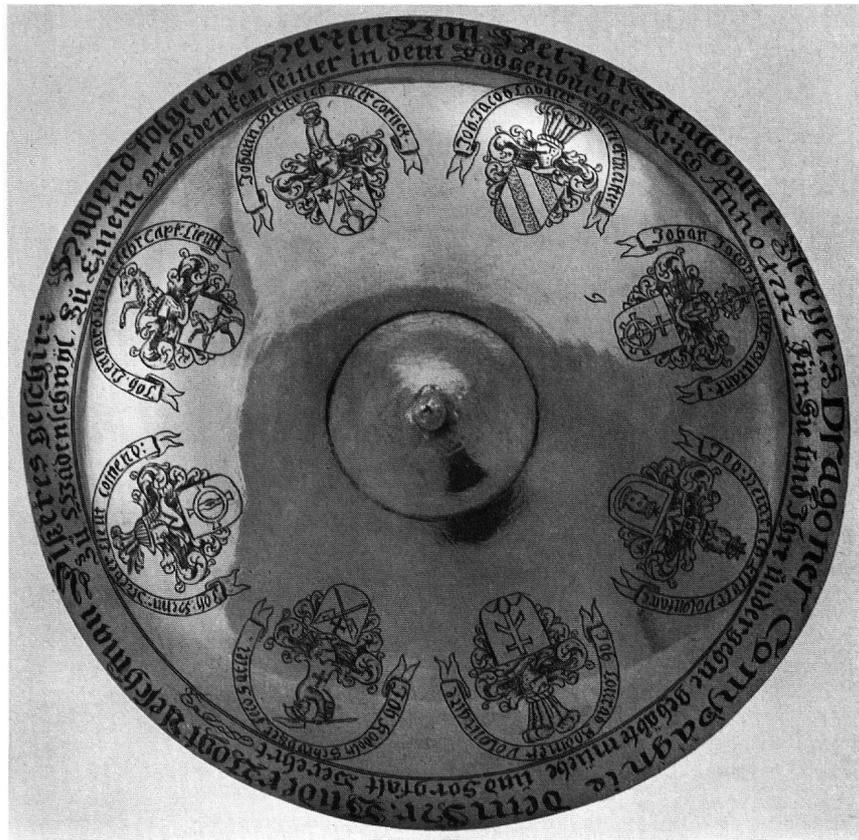
a Ansicht der Bellenschanze, von Westen gesehen. Tuschzeichnung von Heinrich Meister, 1716. Zürich, Zentralbibliothek – b Rittmeister J. J. Eschmann mit seinen Dragonern vor dem Gefecht. Ölgemälde im Schweiz. Landesmuseum in Zürich. – Photos SLM Zürich



a



b



c

SILBERVERGOLDETE TRINKSCHALE

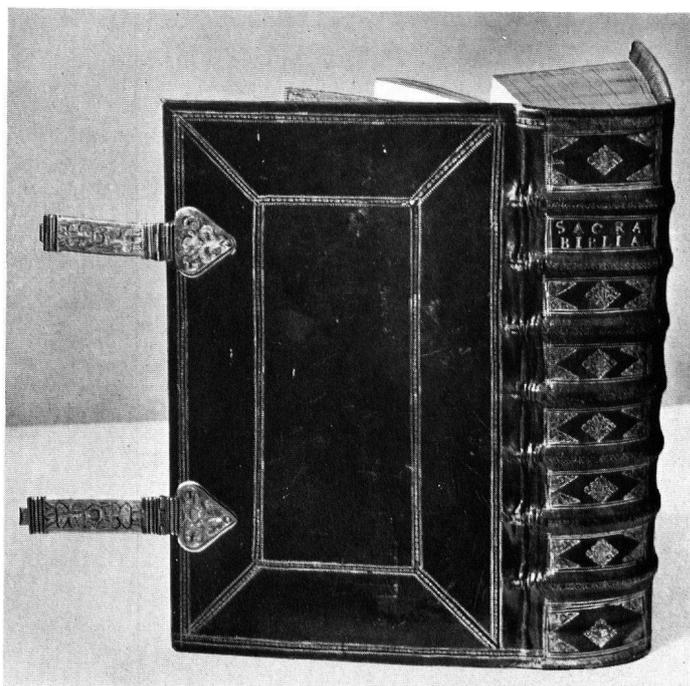
Ehrengeschenk von Offizieren der Reiterkompagnie Meyer an Rittmeister J. J. Eschmann. Zürich, Schweiz. Landesmuseum – a Ansicht – b Medaillon mit Wappen Eschmann im Innern der Schale – c Wappen der Donatoren auf der Unterseite der Schale. – Photo SLM Zürich



a



b



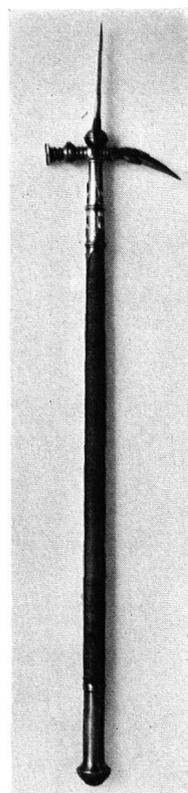
c

EHRENGESCHENKE AN RITTMEISTER J. J. ESCHMANN, 1712

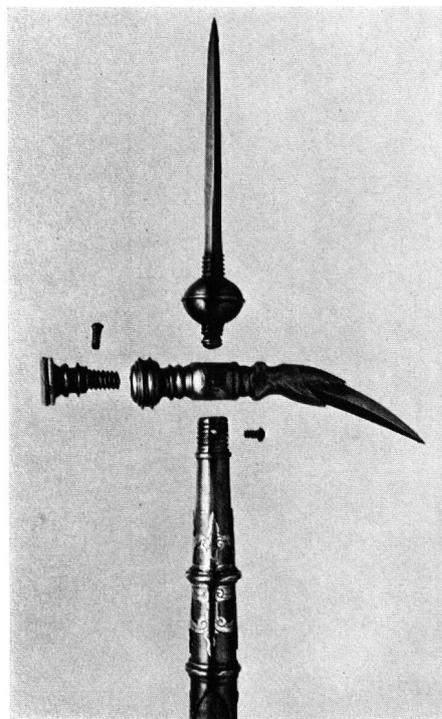
a Silbervergoldetes Trinkgeschirr in Form eines Pferdes. Geschenk der Reiterkompagnie Eschmann an ihren Kommandanten – b Detail, mit Widmungsinschrift – c Geschenk von Pfarrherren des Wädenswiler Kapitels mit eingebundenem «Carmen heroicum» von Pfarrer Melchior Usteri und zwei Gedichten von Kriegskommissär Daniel Orell. Zürich, Schweiz. Landesmuseum. – Photo SLM Zürich



a



b



c



d

ERINNERUNGSSTÜCKE AN DAS GEFECHT BEI HÜTTEN

a-c Pistole, Degen und Streithammer aus dem Besitz von Rittmeister J. J. Eschmann. Die Pistole in Privatbesitz, Degen und Streithammer im Schweizerischen Landesmuseum – d Bildnisstich von Hauptmann Hans Jakob Keller, Kommandant der Bellenschanze. – Photos SLM Zürich